

übung des natürlichen Geschlechtsaktes führt, während es bei dem masturbatorischen in vollem Maße auftritt. Auch Aspermie und Erkrankungen des peripheren Genitalapparates können beim Manne dazu führen, daß trotz starker Libido keine Wollustempfindung eintritt. Letztere ist an das Vorhandensein von Sperma und dessen Ejakulation gebunden. Sie erlischt demgemäß nach der Kastration und jedenfalls früher als die Libido. Beim Weibe findet gerade das Gegenteil statt. — Bleibt fortgesetzt beim Weibe das Wollustgefühl auf der Höhe des Aktes aus, so wird niemals so rasch wie normal das Erektions- und Ejakulationscentrum funktionell außer Thätigkeit gesetzt; die Hyperämie und Reizung der beteiligten Organe bleiben bestehen und Frauenleiden wie Neurasthenie können die Folge sein. SCHAEFFER (Jena).

A. PEYER. **Ein Beitrag zur Lehre von der konträren Sexualempfindung.** *München. med. Wochenschr.* 1890. No. 23.

Kampflust und Mordgier sind in der ganzen Tierreihe so überwiegend ein Attribut des männlichen Geschlechtes, daß ein engster Zusammenhang dieser Seite männlicher Neigungen mit der rein sexuellen wohl außer Frage steht. Die beiden Krankheitsberichte des Verfassers, die wir einem Referat d. „*Internat. Centralbl. für Physiol. u. Pathol. der Harn- und Sexualorgane*“ entnehmen, sind in dieser Beziehung von besonderem Interesse. In dem ersten Falle wurden Zustände höchster sexueller Erregung durch den Anblick von Kampfszenen, selbst gemalten, ausgelöst; in dem anderen durch grausame Quälereien kleiner Tiere. Weder hier noch dort bestand Neigung zum anderen Geschlechte. — Referent selbst glaubt übrigens auf Grund einwandfreier Beobachtungen konstatieren zu dürfen, daß auch bei psychisch und sexuell vollkommen gesunden männlichen Personen die ersten dunklen und unverstandenen Vorboten sexueller Regungen durch die Lektüre aufregender Jagd- und Kampfszenen ausgelöst werden können, resp. in unbewußtem Drange nach einer Art Befriedigung zu kriegerischen Knabenspielen (Ringkämpfen) Veranlassung geben, in denen ja auch der Fundamentaltrieb des Geschlechtslebens nach möglichst extensiver und intensiver Berührung des Partners mit dem mehr oder weniger deutlichen Hintergedanken der Überwältigung zum Ausdruck kommt. SCHAEFFER (Jena).

L. MAUTHNER. **Pathologie und Physiologie des Schlafes.** *Wien. med. Wochenschrift* 1890. Nr. 23—28.

Nach der Ansicht des Verfassers ist das Wesen des Schlafes unabhängig von der Sistierung der Funktion der Hirnrinde. Während eine Störung der letzteren die als Ohnmacht, Coma, Scheintod bezeichneten Zustände hervorruft, besteht das Wesen des Schlafes in einer Aufhebung der Leitung sowohl innerhalb der centripetalen wie der centrifugalen Leitungsbahn. Bezüglich der Unterbrechung der centripetalen Bahn führt Verfasser zur Begründung an, daß einerseits die peripherischen Apparate fungieren, wie die Reflexe zeigen, andererseits auch die centralen thätig sind, wie aus der Thatsache des Träumens hervorgehe. Da dennoch die peripherischen Reize nicht zum Bewußtwerden gelangen,